

EDITORIAL

Religion/Spiritualität und Gesundheit – ein Forschungsfeld für Nachwuchswissenschaftler/innen

Florian Jeserich



In den USA ist es mittlerweile kein Sonderfall mehr, wenn Wissenschaftler/innen sich mit den potentiellen Zusammenhängen von Religion/Spiritualität und (meist psychischer) Ge-

sundheit beschäftigen. Dass dieses Spezialgebiet im Mainstream der amerikanischen Psychologie angelangt ist, zeigt der Umstand, dass renommierte Fachzeitschriften Sonderhefte zur Thematik publiziert haben (z.B. *Psychological Inquiry* (2002) und *American Psychologist* (2003)).

Übersichtswerke und Meta-Analysen zeigen in der Regel, dass es einen geringen positiven Zusammenhang zwischen Religion/Spiritualität und Gesundheit zu geben scheint. Allerdings gestaltet sich der systematische Vergleich der (vorwiegend quantitativ angelegten) Studien als schwierig. Je nach Konzeptionalisierung bzw. Operationalisierung der zentralen Variablen unterscheiden sich auch die Ergebnisse: Eine Untersuchung, in der Religiosität mit regelmäßigem Kirchbesuch gleichgesetzt wird, ist z.B. nur schwer mit einer Studie zu vergleichen, in der es um spirituelle Grenzerfahrungen geht. Zudem könnte die eher religionsfreundliche Haltung in amerikanischen Studien zu einem Publikationsbias geführt haben, der sich auch in Meta-Analysen niederschlägt. Der Forschung in den USA wird teils der Vorwurf gemacht, sie sei zu wenig unabhängig. Dabei geht es weniger um die religiöse Innenperspektive der Forscher/innen, als vielmehr um die Finanzie-

rung und die damit einhergehende Selektierung von Forschungsvorhaben.

Schließlich stellt sich die Frage, ob die spezifischen Resultate der amerikanischen Forschung auf andere Kulturräume übertragen werden können. Es ist anzunehmen, dass nicht nur Gesundheits- und Krankheitsvorstellungen kontextgebunden sind, sondern auch die Mechanismen und Zusammenhangsmuster je nach Kultur, Gruppe und Religion/Spiritualität variieren. Auf die Kultur- und Kontextabhängigkeit der Forschungsergebnisse haben jüngst auch Büssing und Kohls hingewiesen. Sie unterstützen die konfessionsneutrale und transdisziplinäre Forschung im deutschsprachigen Raum und fordern dazu auf, „eigene Ansätze und Perspektiven“ (Büssing/Kohls 2011, S. 2) zu entwickeln.

Im deutschsprachigen Raum nehmen sich immer mehr junge Wissenschaftler/innen der Thematik an. Die vierte Ausgabe der Zeitschrift für Nachwuchswissenschaftler greift den Trend auf und möchte eine Plattform bieten für die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Themenschwerpunkt „Religion/Spiritualität und Gesundheit“. Bemerkenswert ist dabei, dass auch Beiträge aus Disziplinen integriert werden konnten, in denen das Thema bislang vergleichsweise wenig behandelt wurde.

Klein und Albani geben einen umfassenden und differenzierten Überblick über bisherige Forschungsbefunde zum Thema Religion und psychische Befindlichkeit. Dabei stellen sie

auch heraus, dass bestimmte Formen der Religiosität für bestimmte Personengruppen negative Effekte zeitigen können – ein Umstand, dem oft zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Forschungsüberblick mündet in einer Diskussion psychologischer Mechanismen sowie in der Darlegung eines allgemeinen Wirkmodells. Da es inzwischen zwar eine Vielzahl von Einzelresultaten gibt, aber kaum Modelle, denen es gelingt, die unterschiedlichen Erklärungsansätze und Forschungsergebnisse zu integrieren, ist das entworfenen Modell besonders hervorzuheben. Auch Scagnetti-Feurer nähert sich dem Thema aus psychologischer Perspektive. Im Mittelpunkt ihrer empirischen Studie steht die Frage, ob sich Kriterien finden lassen, die darüber Aufschluss geben, welche religiösen Visionen mit psychischen Störungen assoziiert sind und welche nicht. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass das Vorhandensein eines (religiösen/spirituellen) Interpretationsrahmens für visionäre Erfahrungen ein protektiver Faktor ist. Köglers Arbeitsbericht stellt ebenfalls Bezüge zwischen Religion/Spiritualität und psychotherapeutischer Praxis her. Sie fokussiert auf die buddhistischen Hintergründe sowie auf die postulierten Wirkfaktoren achtsamkeitsbasierter Interventionen im medizinischen Bereich.

Drei weitere Beiträge ergänzen die unterschiedlichen psychologischen Blickwinkel um andere disziplinäre Zugänge zum Thema „Religion/Spiritualität und Gesundheit“. Ziel von Jeserichs formaler und inhaltsbezogener Analyse ist es, herauszufinden, wie oft und in welchen thematischen Kontexten die Begriffsfelder Religion und Spiritualität in einem eng definierten Korpus gesundheitswissenschaftlicher Buch- und Zeitschriftenbeiträge verwendet wurden. Er plädiert dafür, die zumeist auf Individuen abhebende psychologische Sicht in Zukunft verstärkt um die Makroperspektive der Public Health-Forschung zu

ergänzen. Wilkens und Hero führen religionswissenschaftliche Diskurse in das Forschungsfeld ein und erschließen dadurch innovative Potentiale. Wilkens stellt Ergebnisse ihrer Feldforschung bei der Marian Faith Healing Ministry in Tansania vor. Die Wirksamkeit der religiösen Heilungsrituale wird nicht, wie in der religionspsychologischen Forschung üblich, statistisch geprüft, sondern durch die Rekonstruktion unterschiedlicher Teilnehmerperspektiven ermittelt. Als analytisches Werkzeug dienen der Autorin, die einen dezidiert religionsästhetischen Ansatz verfolgt, Konzepte wie Aneignung, Performanz oder Verkörperung (embodiment). Heros theoretisches Interesse gilt religiösen Entrepreneuren und spirituellen Kleinbetrieben, die nicht nur enge Verbindungen zwischen Religion, Spiritualität und Gesundheit postulieren, sondern diese auch zusehends vermarkten. Der Autor stellt die diskursive Praxis der Vertrauensgenerierung in den Vordergrund und analysiert diese Prozesse unter religionsökonomischen Blickwinkel als eine Form der Kundenorientierung.

Mit Heros Beitrag rücken die gesellschaftlichen und gesundheitsökonomischen Rahmenbedingungen in den Fokus: Es geht um die Akteure, die ein Interesse daran haben, religiöse/spirituelle Praktiken als präventive oder gesundheitsfördernde Maßnahmen zu verkaufen. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern und in welchem Maße die steigende akademische Aufmerksamkeit auch als ein Reflex auf solche religionskulturelle Transformationsprozesse beschrieben werden kann. Beschäftigen sich Nachwuchswissenschaftler/innen zunehmend mit der Korrelation von Religion/Spiritualität und Gesundheit, weil das Thema populär geworden ist? Ist diese Generation junger Wissenschaftler/innen womöglich bereits in einer Zeit und in einem kulturellen Umfeld aufgewachsen, in dem solche Querverbindungen ‚natürlich‘ erscheinen?

Oder ist der wissenschaftliche Betrieb gar Mitproduzent des Phänomens, indem er Anbietern und Kunden beständig neue Daten und Anreize liefert?

Von der Pluralisierung der Blickwinkel und Stimmen wird der interdisziplinäre Diskurs in Zukunft profitieren. Ich hoffe, dass vorliegendes Heft einen kleinen Beitrag zur selbstreflexiven Weitung der deutschsprachigen Forschung zum Thema „Religion/Spiritualität und Gesundheit“ leisten kann.

Florian Jeserich

Fachredakteur Religionswissenschaft, Ethnologie und Gesundheitswissenschaft

Eingereicht: 29.06.2011, nicht peer reviewed, online veröffentlicht: 07.08.2011, Layout: Wilfried Honekamp, Korrektorat: Holger Lange.

Zu zitieren als:

Jeserich F: Religion/Spiritualität und Gesundheit – ein Forschungsfeld für Nachwuchswissenschaftler/innen. Zeitschrift für Nachwuchswissenschaftler 2011/3(1)

Please cite as:

Jeserich F: Religion/Spirituality and Health – a field of research for early stage researchers. German Journal for Young Researchers 2011/3(1)

URL: <http://www.nachwuchswissenschaftler.org/2011/1/107/>

URN: urn:nbn:de:0253-2011-1-107

Referenzen

1. Büssing A, Kohls N (2011): Editorial. In: Büssing A, Kohls N (Hrsg.), Spiritualität transdisziplinär. Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit. Springer, Berlin Heidelberg